Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 53

Artikel: Und weiter tobt der blut'ge Krieg

Autor: Howald, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 53 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 30. Dezember

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Und weiter tobt der blut'ge Krieg.

Zum Jahreswechsel.

Von J. Howald.

Das alte Jahr ist reisefertig;
Es reicht zum Abschied mir die Hand.
„Geh' nur, denn für die Menschheit hattest
Du weder Herz, noch viel Verstand!"

Das alte Jahr zuckt jäh zusammen
Und deckt sein bleiches Angesicht.
Doch bald schaut's klar mir in die Augen,
Indem es leise zu mir spricht:

„Ach, immer wollte ich das Gute.
Mich hat der Mensch nur schlecht gemacht,
Und dafür muß er büßen . . . bluten . . ."
Vom Turm schlägt's dröhnend Mitternacht.

Schon geht es fort. Und augenblicklich
Tritt still das neue Jahr herein.
Ich halt es fest und frage bittend:
„Was wird der Menschheit Schicksal sein?

Das eine nur möcht ich ja wissen:
Hilfst du dem Frieden bald zum Sieg?"
Es senkt das Haupt; die Tränen rinnen . . .
Und weiter tobt der blut'ge Krieg.

Eine Winternacht.

Von Peter Rosegger.

Es sind nun Jahre vorbei, seit ich den Christmonat bei einem Freunde in Spital am Semmering zubrachte. In der Kammer wurde ich einmal zur Nacht plötzlich aus dem Schlafe geschreckt. Draußen auf dem Wege, der am Hause vorbeiging, war Lärm, ein lautes Durcheinanderreden von männlichen Stimmen, und Fackelschein drang durch das Fenster und zitterte in schiefen Tafeln auf der Zimmerdecke dahin. Als der Auftritt vorbei war, rief ich in die untere Stube hinab, wo mein Freund und Gastherr schlief: was es draußen gebe?

„Ja," gab der unter mir zur Antwort, „einen sechsjährigen Schulknaben suchen sie. Der ist gestern nach der Schule in Verlust geraten, wird sich verirrt haben. Soll gegen den Kaltenbach und das Stuhleck hingegangen und seitdem nicht mehr gesehen worden sein."

„Dummer Junge," murmelte ich und kroch wieder unter die warmen Decken. Mir war darunter aber nicht mehr behaglich, und nach einer Weile rief ich wieder in die untere Stube hinab: „Schläfst Du schon?"

„Nein," sagte mein Freund.

„Du," versetzte ich, „drin im Kaltenbach stehen ja ein paar Häuser."

„Ja, die stehen."

„Der Knabe wird doch so vernünftig gewesen sein und in einem derselben zugesprochen haben."

„Das glaube ich auch," lautete die Antwort, dann waren wir wieder still.

Doch mit dem Schlaf war's vorbei. Ein verirrter Knabe und eine Winternacht, und eine trostlose Mutter und etliche Menschen, die mit Fackeln in den Weiten umhersteigen und rufen — vergebens rufen, das sind Gedanken, die am Bette rütteln, an der Decke zerren, im Kopfe wühlen und sich endlich ins Herz hineingraben.

Ich sprang aus dem Bette und rief in die untere Stube hinab: „Ich will suchen helfen, gehst Du mit mir?" Keine Antwort.

„Wache auf!" schrie ich. In der untern Stube blieb es still, mein Freund war schon fort.

Rasch zog ich mich an, faßte meinen Bergstock und ging davon.